

Jürgen Fliege

Die Ordnung des Lebens

Die Zehn Gebote –
Inspirationen für ein gelingendes Leben

Mosaik bei
GOLDMANN

Buch

Dieses Buch ist eine Revolution. Keine Moralpredigt, sondern zehn Entwicklungsaufgaben von der Kindheit bis ins Alter – gespiegelt in den Zehn Geboten. Jürgen Fliege legt das Wissen der Zehn Gebote provokant und lebensnah aus: Sie enthalten Grundthemen jeder Biografie, sie sind Anweisungen für ein gelingendes Leben. Die Befreiung von unmäßiger Lebensgier und die Anerkennung einer höheren Macht im Leben werden in diesen Geboten ebenso angesprochen wie die Orientierung an vorgegebener Weisheit, die in verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich zu realisieren ist.

Plötzlich fangen die uralten Weisungen an, lebendig zu werden, uns zu tragen und zu inspirieren. Ein Leben lang wachsen wir in eine geheimnisvolle Ordnung hinein. So formulieren die Zehn Gebote, was alle im Leben zu tun haben und worum niemand herumkommt.

Autor

Jürgen Fliege, geboren 1947, ist evangelischer Pfarrer, Filmemacher, Autor, TV- und Radiomoderator. Durch seine Talkshow »Fliege« wurde er einem Millionenpublikum bekannt. 1999 gründete er ein privates Institut für Seelsorge und Kommunikation zur Fortbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern.

www.juergen-fliege.de

*Von Jürgen Fliege außerdem bei Mosaik bei Goldmann
Der Himmel ist auf deiner Seite (16872)*

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Erster Teil

Sehnsucht, unser Seelenflüsterer	15
Wie die Zehn Gebote missbraucht werden	17
Ich habe alle zehn Gebote gebrochen	23
Mit fünfzig am Anfang des Verstehens	28
Zehn Gebote aus dem Stand	31
Die Suche nach einem Zugang	36
Der Einstieg	41
Der Schlüssel des Begehrens	48
Am Anfang die Gier	53
Das Sinai-Programm	58
Verleugnete Mystik	64

Zweiter Teil

Es ist genug!	75
Das zehnte Gebot	
Die magische Zahl	84
Das neunte Gebot	

Geschwisterlich leben	93
Das achte Gebot	
Zeit der Bewährung	105
Das siebte Gebot	
Hingabe lernen	111
Das sechste Gebot	
Vor den Opfern knien	119
Das fünfte Gebot	
Abschied und Ehre	127
Das vierte Gebot	
In die Stille lauschen	139
Das dritte Gebot	
Loslassen	153
Das zweite Gebot	
Das Leben, ein Mosaik	165
Das erste Gebot	

Dritter Teil

Der rote Teppich des Menschwerdens	173
Geburtshelfer	180
Literatur	185
Register	187

Vorwort

Solange ich auf dieser Welt bin, spüre ich die Enge meiner geistlichen Heimat, meines Christentums. Wie in einem Kokon fühlt es sich an. Eingesponnen und alt. Würdig und recht. Aber eben nicht mehr weit und atmend. Wie oft habe ich darum Anstoß erregt mit dem, was ich sagte, und mit dem, was ich tat. Wie das verzweifelte Ausbrechen eines scheinbar erkalteten und abgestorbenen Vulkans betrachte ich heute mein lebenslanges Anstürmen gegen die mir ebenso abgestorben erscheinenden Dogmen meiner alten Kirche. Das fing mit der Pubertät an und hört bis heute nicht auf. Ich habe mit meinem »Feuer« nicht nur Lebendiges nach oben gespült, sondern mit meiner »Glut« auch manches und manchen verbrannt. Aber neues Leben drängt immer von innen nach außen, zerstört immer die alten Formen. Herr, erbarme dich meiner!

Was ist an meinem europäischen Christentum und an meiner Kirche alt und überaltert? Was ist längst abgestorben? Es ist ihr steriler so genannter Glaube, der die Erfahrung des Körpers und der Seele auf dieser Erde anscheinend nicht nötig hat, um an ihnen und mit ihnen zu wachsen. Als wenn wir alle hier das mühsame Leben auf dieser Erde gar nicht nötig hätten, um in den Himmel zu kommen! Als wenn wir den Tod und das Ster-

ben und all das Leid nicht nötig hätten, um in den Himmel zu kommen! Wie soll ich so alt und reif werden, mein Leben aus Liebe hinzugeben, wenn ich die Liebe nicht in allen Farben und Formen genießen konnte? Mein Leben ist ein Geschenk einer Mutter und eines Vaters. Und ich werde bereit sein, mein Leben zu verschenken. Das ist in Ordnung, und das ist die Ordnung. Ohne diese Ordnung sind wir tot, ob wir gleich leben.

Das körperlose und sinnenfeindliche Christentum Europas, das diese Ordnung leugnet, ist am Ende. Seine Blutleere und Kälte sind die Beweise dafür, dass es abstirbt. Und was reift in der Stille der Verpuppung in diesem Kokon längst heran? Ein lebendiges Christentum, das auf die Lebenserfahrung jedes einzelnen Christen angewiesen ist. Ein Christentum, das Lachen und Weinen, Freud und Leid nötig hat, damit sich ein jeder Christ und mit ihm die christliche Gemeinde entwickelt und lebt. Es ist ein Christentum, das sich der Sehnsucht des Herzens mehr verpflichtet fühlt als den Drohungen der Autoritäten. Es ist ein Christentum, das nicht erst mit der Geburt eines Menschen beginnt und mit seinem Tod endet. Ein Christentum, das mitten im Leben mit der anderen Wirklichkeit, die wir den Himmel nennen, kommuniziert und lebt.

So habe ich mich auf die Suche gemacht, wer uns auf diesem Weg stützen und beistehen könnte. Und ich habe eine überraschende Entdeckung gemacht. In dem ehrwürdigsten Text unserer Religion steckt eine geheimnisvolle verborgene Ordnung, die für jedes Menschenleben gilt. Es ist ein Lebensplan. Nicht nur für Juden, nicht nur für Christen. Für alle Menschen! Sie galt also auch für Jesus. Auch er richtete sich danach. Diese

Ordnung des Lebens und der Seele habe ich den »Sinai-Code« genannt. Denn er steckte bis heute unbeachtet inmitten der Zehn Gebote.

Erster Teil

Sehnsucht, unser Seelenflüsterer

Es sind die wohl wichtigsten und schwersten Sätze der Menschheitsgeschichte. Aufgeschrieben von wem auch immer. Sie sind für jeden einzelnen Menschen formuliert. Wann immer der einzelne Mensch diese Erde auch betreten hat oder betreten wird, sie waren und sind für ihn. Und wo und in welcher Tradition er sie betreten hat, Ost oder West, sie sind für ihn. Sie sind nicht auszulöschen. Von niemandem. Als ob das ewige Feuer selbst sie in die Steine der Berge am Sinai gebrannt hätte. Sie sind von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die wirklich ganz großen Offenbarungen in der Menschheitsgeschichte erheben sich über alle Konfessionen und Religionen. So erhaben, so tief sind sie.

Und sie sind für uns alle gemeinsam formuliert, für die Familie, für das Volk und die Völker und endlich auch für die ganze Kreatur. Wann immer wir die rechten Wege für die Zukunft von uns allen suchen, werden wir den Weg durch diese Gebote bestimmt und begrenzt sehen. Es gibt keinen anderen Weg zu einem gelungenen Leben. Es gibt keinen anderen Weg, die Gier nach Leben durch eine tiefe Dankbarkeit langsam sich auflösen zu lassen. Es gibt keinen anderen Weg, die kleine Faust eines jeden Menschen zu öffnen, dass sie bereit ist, sich zu entspannen, um nun nichts mehr festzuhalten. Es gibt keinen anderen Weg, das geschenkte Leben als Hingabe an Kinder und Kindes-

kinder weiterzugeben. Dafür haben wir alle unsere Lebenszeit bekommen. Ich meine Zeit und Sie die Ihre.

Auf diesem Weg ist unsere Sehnsucht unser Seelenflüsterer. Sie versteht uns in jeder Lebenslage. Unsere Sehnsucht sorgt dafür, dass wir das Ziel eines geschwisterlichen Lebens nicht aus dem Blick verlieren. Sie verlässt uns nicht. Die Sehnsucht kann man nicht begraben. Sie seufzt, wie Paulus weiß, zu jeder Lebenszeit als stillstes und heiligstes Gebet, unverfälscht aus der Tiefe jeder Seele. Alle Sehnsucht sehnt sich nach Heimat und einem Zuhause, wie weit und gefährlich es auch immer sein wird. Sie sehnt sich, endlich daheim zu sein. Alle Sehnsucht richtet sich daher darauf, eines Tages die engen Grenzen des Ich und seiner Enge und Angst aufgeben zu können, um wieder als Teil im Ganzen zu leben. Zuerst ist es die Sehnsucht nach der Mutter, dann nach der Familie, dann sind es die Schwestern und Brüder des Herzens und später kommen sogar alle Kreaturen hinzu. In den dunklen Weihnachtsnächten ist sie überdeutlich spürbar. Zum Weihnachtsfrieden gehören Tiere und Sternenhimmel untrennbar dazu. Dies ist der Weg des Herzens, das sich mit den Lebensjahren mehr und mehr für alle und alles öffnen will. Wie eine Rose will es blühen und vergehen.

Und immer wird die Sehnsucht die Medizin der Seele sein, die uns aus der Gefahr, ein sündiges, abgesondertes, vereinsamtes und misslungenes Leben zu führen, ruft und befreit. Aber sie verachtet die Sünde nicht. Die Sünde ist schließlich die Mutter der Sehnsucht, ihr verdankt sie sich, während die Sehnsucht selbst sich am Ende zum Vater in den Himmel sehnt.

Der Weg dorthin aber sind auf dieser Erde die Zehn Gebote. Ich glaube, dass ich es weiß.

Wie die Zehn Gebote missbraucht werden

Mich haben diese Zehn Gebote über fünfzig Jahre lang dennoch nicht interessiert. Das hat gute Gründe, die sich in vielen eigenen Lebensgeschichten widerspiegeln. Solange ich zurückdenken kann, hat man mich mit den Zehn Geboten bedroht. Sie waren eine mächtige, geheimnisvolle Keule der Großen, die sie mit dunkler, ja schwarzer Pädagogik gegen die Kleinen schleuderten.

Als ich klein war, verbot man mir das Lügen und Kirschenstehlen und all die anderen schönen Dinge, die der liebe Gott verboten haben soll. Und doch schaut er von ferne offenbar sichtlich neugierig danach, ob man ihm auch gehorcht. Es blieb bei mir immer ein Gefühl, als wenn der liebe Gott mehr am stillen Zuschauen interessiert sei als daran, dass die Kirschen auf dem Baum des Nachbarn blieben. »Du sollst nicht stehlen!« Ich aber stahl die doppelt süßen Kirschen und hatte ein schlechtes Gewissen. Als ich einmal von den Kirschen einen Durchfall bekam, wusste ich gleich, von wem ich mir diese Strafe eingehandelt hatte. Kleine Sünden straft der »liebe Gott« sofort.

Der »liebe Gott« sieht seit meiner frommen Kindheit alles, was ich tue. Und dass er nichts verrät, war mir nie ein Trost. Außerdem stimmt es gar nicht: Der liebe Gott straft nicht. Genauso wenig wie das Leben selbst straft. Er ist kein neurotischer

Vater, der seine eigene Angst dadurch abbaut, dass er sie als Strafe getarnt immer weiter nach unten durchreicht, bis sie den Schwächsten der Schwachen trifft und umbringt.

Als ich dann vierzehn Jahre alt war, wollte man meine Rebellion gegen meinen strengen Vater stoppen, indem man mir das vierte Gebot im Konfirmandenunterricht einbimste. Wer das vierte Gebot aufsagen sollte, musste dabei aufstehen und schämte sich in der großen Kirche am meisten. Ausgerechnet das vierte Gebot – und das auch noch im Angesicht der Gemeinde und der nervösen Eltern! Dieses peinliche vierte Gebot schien zum Kleinhalten der aufmüpfigen Jugend sehr geeignet. Es war bei den Eltern äußerst beliebt. Unsichtbar verlängerte es ihren drohenden Zeigefinger. Und so ging eine stille Genugtuung über deren Gesicht, wenn der Pfarrer ihre Sorgenkinder an den Pranger rief, der drei Meter vom Altar entfernt war.

Und wieder spürte ich das schlechte Gewissen, wo ich doch lebenslang meinem tief zu ehrenden Vater aus dem Weg ging, sooft es möglich war. Es war eine offenkundige Sünde. (Aber sie kam ohne Durchfall aus. Durchfall hatte ich eher, wenn ich ihm begegnete.) »Du sollst Vater und Mutter ehren!« Ich aber konnte und wollte es nicht. Der Mann war mir zeit meines Lebens eher ein Graus. Heute kann ich nur beten: »Vater, verzeih mir!« Aber damals, vor all den Jahren, war es so.

Wie sollte ich jemanden verehren, der mir Angst und Schrecken bereitete, sooft ich an ihn dachte? Wie sollte ich einen Menschen ehren, der uns Kinder schlug? Wie soll denn überhaupt ein Kind auf der Welt Vater oder Mutter ehren, wenn es genau von diesen beiden gedemütigt und da und dort sogar missbraucht wird? Das vierte Gebot kann doch unmöglich von

einem Gottesmann für ungezogene Kinder in Stein gemeißelt worden sein. Was wäre das für ein Gott, und was wäre das für ein Gottesmann? Hier stimmt doch etwas nicht. Wenn das Gebot aber nicht für ungezogene Kinder und Jugendliche formuliert worden ist, für wen denn dann?

Später versuchten mir meine Lehrer der Theologie verständlich zu machen, dass das vierte Gebot sozusagen vergleichbar sei mit Bismarcks erster Sozialgesetzgebung. Nur eben viel, viel früher. Und diese Sozialgesetzgebung wäre eben die allererste gewesen und geschah zu der Zeit, als ein gewisser Mose verschiedene Sippen und Clans auf der Flucht zu einem Volk formen musste. Das war ca. 2000 Jahre vor Christi Geburt – und es war genial!

Es war die Zeit, in der ein charismatisch begabter Führer mit ägyptischer Hochbildung verschiedene Kleinvieh-Nomadestämme der Halbwüste auf eine gemeinsame Ordnung ein schwören musste, damit sie nicht untergehen würden. Ordnung musste sein, wenn man das Gelobte Land erreichen wollte. Es mussten Ordnung und Ordnungen her, die vom gemeinsamen Kult bis zur letzten Neidattacke alles regelten. Wer schützt die Ehen? Wer garantiert das Eigentum? Und wer würde denn sonst für die alternden Eltern sorgen und sorgen müssen, wenn nicht ihre eigenen Kinder?

Das ist bis auf den heutigen Tag auch stimmig geblieben. Brauchen nicht alle älteren Generationen in den Völkern der so genannten »Dritten Welt« ihre Kinder und ihre große Kinderzahl als kostengünstige Pflege- und Fürsorgekräfte im Alter? Wir haben uns in Mitteleuropa von dieser Selbstverständlichkeit für ein, zwei Generationen freigekauft. Aber jetzt bricht

dieser Freikauf gerade zusammen. Statt Volk ohne Raum haben wir nun Raum ohne Volk. Die Fülle der wunderbaren Geldvermehrung nach dem Krieg verdrängte das alte, uralte Vertrauen und den ehemals unumstößlichen Glauben an die Ordnung der Familie, des Volkes und der ganzen Schöpfung. Jetzt, wo es zugig wird, weil die Decke des Geldes von uns weggezogen wird, mag sich zeigen, was von den alten Ordnungen noch taugt.

Mit dieser theologischen These zum sozialen Charakter des vierten Gebots habe ich dann auch ein paar pastorale Kanzeljahre im Rheinland herumgeführt. Nur stimmen tut und tat meine niederrheinische Theologie nicht. Denn wo wäre dann das Gebot für die Eltern, dass sie ihre Kinder ehren müssen, damit es ihnen ebenso gut geht und sie lange leben auf Erden? Ist das nicht genauso wichtig? Das ist doch heute überdeutlich!

Wer es anders sieht, wird in den nächsten Jahren unter Schmerzen lernen müssen, wie gut es ist, die wenigen Kinder, die wir haben, zu lieben und zu ehren. Denn es sind unsere 1,6 Kinder pro Vater und Mutter, die uns Eltern das Pflegeheim für Demenzkranke aussuchen. Die Zeit, in der die Eltern vor den Kindern ausstarben, ist vorbei. Heute sterben bei uns den Eltern die Kinder aus. Eine kopernikanische Wende in der Kultur unseres Christentums steht uns ins Haus oder lässt auf sich warten. Je nachdem, wie wach man ist.

Und hört mir ja auf den Kirchentagen damit auf, aus den menschlichen Eltern aus dem vierten Gebot schnell einmal »Vater Himmel« und »Mutter Erde« zu machen. Für diesen leichtgewichtigen spirituellen Ausflug werden sich die leiblichen El-

tern bedanken. Da ist ein bisschen viel Indianerreligion des Häuptlings Chief Seattle drin. So schnell springen aber die Preußen nicht. Und Häuptling Seattle lebte erst vor 200 Jahren. Das ist nicht viel für eine 3000 Jahre alte Kultur.

Und mit »Mutter Erde«, alias »Mutter Gaia«, wird wohl nicht erst Mose so seine Schwierigkeiten gehabt haben. Die begannen schon weitaus früher. Auf wen denn sonst war »der liebe Gott«, der Wüstengott vom Sinai, so eifersüchtig, dass er seine Anhängerschaft auf diese seine Eifersucht einzuschwören versuchte, wenn nicht auf die Fruchtbarkeitsgötter Kanaans? Er selbst war schließlich so eine Art Parvenü-Gott aus der Halbwüste, der sich männlich kampfbereit und im Bluttausch auch siegessicher gegen die fruchtbaren Mutterkulte in Stellung brachte.

Also Vorsicht vor dem »Vater Himmel«. Nicht umsonst steht geschrieben, dass man ihn nicht nur lieben, sondern auch fürchten soll. Nein, an seiner eigenen leiblichen Mutter und an seinem eigenen leiblichen Vater kommt keiner vorbei, der ins Reich Gottes kommen will.

Das fünfte Gebot – »Du sollst nicht töten!« – scheint unwichtig für den frommen Mittelstand. Gemetzelt wird weit hinter der Türkei. In globalen Zeiten lässt man morden. Und die Soldaten des eigenen Volkes rekrutiert man weiter aus dem dritten Stand. Der zahlt noch jede Zeche.

Mit dem sechsten Gebot hetzten mich vor ein paar Jahren die Medien auf jedem Niveau durch alle Schlagzeilen der Republik. »Du sollst nicht ehebrechen!« »Fernsehpfarrer sündigt gegen das sechste Gebot!« Das tat weh. Prophylaktische Sozialkontrolle durch Medien und Nachbarn wirkt allemal besser als je-

des Gesetz und jedes Gebot. Der Pranger lebt und funktioniert noch. Er hat sich nur elektronisch modernisiert. Wer wüsste das nicht besser als all die Prominenten, die ihr tägliches Leben und ihr ewiges Lieben weniger vor Gott dem Herrn meinen verantworten zu müssen als vor der unheiligen und ebenso scheinheiligen Inquisition der Boulevardzeitungen. Da ist Geschwätz und Gerücht auch ein gutes Geschäft und hält zudem die Gesellschaft zusammen. Gerüchte sind schließlich der Sozialkitt des Volkes und regeln sich durch Angebot und Nachfrage.

Zehn Sätze, die die Welt regieren sollen. Und man hat den Eindruck, dass sie mehr Feuilleton sind als Fundament von Recht und Ordnung. Man verliert die Liebe an ihrer Wahrheit und Weisheit, wenn man sie in zehn Sätzen ein halbes Jahrhundert lang wie einen nassen Waschlappen um die Ohren gehauen bekommt. Wenigstens ging es mir so.

Die Zehn Gebote schienen nicht für mich gemacht. Und da war auch niemand, wenigstens keiner aus der sichtbaren Wirklichkeit, der in dieser Zeit stumm neben mir saß wie die Freunde Hiobs neben dem Verlorenen, und still darauf wartete, dass alles gut wird. Wer ist schon nur dazu geboren, einem anderen Mensch in aller Not beizustehen? Nur Engel haben bekanntlich eine Engelsgeduld. Menschen haben die nicht. Noch nicht. Warum sonst sollten sie denn den Weg über diese Erde antreten? Was kann man hier sonst lernen, was Gott nicht selbst erst zu Sintflutzeiten auf dieser Erde lernen musste? Gut Ding will Weile haben. Auch bei mir.

Mein Wissen um das Geheimnis der Zehn Gebote wuchs mit den Lebensjahren, wie alles, aus der Stille und dem Alleinsein.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe Juli 2007

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

© 2005 by Kösel Verlag GmbH & Co., München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Michael Doster

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

WR · Herstellung: Han

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-16912-2

www.mosaik-goldmann.de



Jürgen Fliege

Die Ordnung des Lebens

Die Zehn Gebote - Inspirationen für ein gelingendes Leben

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-16912-2

Mosaik bei Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2007

Flieges Auslegung der 10 Gebote: modern, überraschend, lebensnah

Dieses Buch ist eine Revolution! Jürgen Fliege ordnet die Zehn Gebote unseren Lebensstadien zu und spiegelt in ihnen zehn Entwicklungsaufgaben von der frühesten Kindheit bis ins hohe Alter. Plötzlich werden die uralten Weisungen überraschend lebendig, bieten Inspiration für ein gelingendes Leben und offenbaren, was jeder im Leben zu tun hat: realitätsnah und zeitlos modern.